

Salz & Licht

Das Dunkle in uns besiegen

» Seite 8

Den Anderen "schön lieben"

Ein Interview über Liebe
jenseits der Kulturen

» Seite 14

Liebe leben in der Praxis

Die 5 Sprachen der Liebe

» Seite 12

Der Freund eines Mörders

Eine wahre Begebenheit
von Oleg Schewtschenko

» Seite 16

Liebe & Hass

Da scheiden sich die Geister

» Seite 4





So nah und doch so weit auseinander

»Hass ist die Liebe, an der man gescheitert ist«, schrieb der dänische Philosoph und Schriftsteller Søren Kierkegaard. Oft erkenne ich nicht die geringste Spur von Liebe in Äußerungen und Kommentaren der sozialen Medien – nicht mal von gescheiterter Liebe. Der Umgangston ist rau und übergriffig. Die Fähigkeit, die Redefreiheit zu nutzen, ohne unsere Zeitgenossen dabei persönlich anzugreifen oder gar zu verletzen, ist vielen Menschen verloren gegangen. Taktvoll und höflich zu bleiben, ist eine Herausforderung. Empathie wird als Schwäche gewertet und Menschlichkeit wurde gegen Hass eingetauscht. »Wenn Hass und Liebe derart nah beieinander liegen, dann hoffe ich, dass der Hass klüger ist – und nachgibt«, schreibt der deutsche Schriftsteller Stephan Sarek. Seine Hoffnung scheint sich nicht zu bestätigen. Obwohl die Distanz zwischen dem einen und dem anderen nicht weit ist, entscheiden sich viele für das Negative, Ablehnung, Hetze und Hass.

Wie die Bibel die beiden Begriffe Hass und Liebe versteht oder wie wir das Dunkle in uns besiegen – das zeigen wir dir in dieser Ausgabe unseres Magazins. Wir geben praktische Empfehlungen für die Ehe und stellen verschiedene Sprachen der Liebe vor. Finde selbst heraus, welche Herausforderungen Leo dabei meistert und was es mit den Blumen auf sich hat und erfahre in einem berührenden Lebensbericht, wie Gott eine has-sende Person in eine liebende verwandelt.

»Drum sag ich's noch einmal, Gott ist die Liebe.« – so heißt es in einem bekannten Kinderlied. Über Gottes Liebe kann nicht oft genug gesprochen, gesungen oder geschrieben werden. Jesus Christus verändert unser Innerstes und füllt es mit Liebe. Solche Herzen haben keinen Platz für Hass. So kann seine Liebe Veränderungen bewirken – in dir und um dich herum.



WALDEMAR LIES
Geschäftsführender
Pastor

Da scheiden sich die Geister

Hass und Liebe aus biblischer Sicht

»Deutsche Sprache, schwere Sprache!«

Darauf muss man erst einmal kommen, dass »umfahren« (etwas umfahren) das Gegenteil von umfahren (drum herumfahren) ist. Es ist ein Unterschied, wie der Satz zu verstehen ist: »Ich habe die Universität erfolgreich abgeschlossen!«, je nachdem, ob es der Absolvent oder der Hausmeister sagt. In jeder Sprache gibt es Wörter, die mehrdeutig sind und deshalb vom Zusammenhang her verstanden werden müssen.

Das ist auch in den biblischen Sprachen so. Das Wort »Liebe« deckt verschiedene Aspekte einer Beziehung ab. »Sie liebten sich!« kann bedeuten, dass zwei Menschen sich mögen, sich sympathisch finden und der andere für sie von Bedeutung ist. Gleichzeitig steht »sie liebten sich« auch für den Sexualakt. Im Griechischen wird unterschieden zwischen **Eros** (der körperlichen Liebe), **Philea** (der freundschaftlichen Liebe) und **Agape** (der uneigennütigen Liebe).

In ähnlicher Weise ist es mit dem Wort »Hass«. Unter Hass verstehen wir eine intensive, emotionale und feindselige Abneigung gegenüber einem Menschen, einer Sache, einer Anschauung oder etwas anderem gegenüber. Hass ist für uns das Gegenteil von Liebe.

Das Wort »Hass« reduziert sich in der Bibel aber nicht nur auf unsere negativen Emotionen, sondern muss gelegentlich in unserer Sprache mit anderen Worten übersetzt werden. Deutlich wird dies, wenn man versucht, die Aussage von Jesus zu verstehen, wenn er in Lukas 14,26 sagt: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann



nicht mein Jünger sein.« Dass Jesus damit nicht gemeint haben kann, unsere eigenen Eltern, den Ehepartner und seinem eigenen Leben feindlich gegenüberzustehen und sie emotional zu verabscheuen, wird klar, wenn wir andere Aussagen von ihm lesen: Wir sollen Vater und Mutter ehren (Matthäus 15,4; 19,17.19). Wir sollen uns selbst lieben (Matthäus 19,19). Wir sollen sogar unsere Feinde lieben. Das Wort »hassen« bedeutet in diesem Zusammenhang also nicht, feindlich oder negativ eingestellt zu sein. In der Genfer Übersetzung steht deshalb: »Wenn jemand zu mir kommen will, muss er alles andere zurückstellen – Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben; sonst kann er nicht mein Jünger sein.« Das ist aus meiner Sicht eine korrekte Übersetzung des Wortes »hassen« in diesem Zusammenhang. »Hassen« bezeichnet an dieser Stelle eine Rangfolge. Zur damaligen Zeit wurde, wenn ein Mann zwei Frauen hatte, die Zweitfrau »die Gehasste« genannt. Das bedeutete, dass der Mann sie nicht emotional ablehnte, sondern dass sie in der Rangfolge an zweiter Stelle stand.

Die unterschiedlichen Nuancierungen des Wortes »hassen« begegnen uns schon im Alten Testament. In 5. Mose 22,13 lesen wir in der Lutherbibel: »Wenn jemand eine Frau heiratet, zu ihr eingeht und ihrer überdrüssig wird (wörtlich: »und hasst sie«) ...« Damit ist nicht Hass in unserem Sinn gemeint, sondern eher eine innere Ablehnung oder ein Nicht-mehr-mögen. Darum wurde die Übersetzung »ihrer überdrüssig wird« gewählt.

In ähnlicher Weise lesen wir in 2. Mose 23,5: »Wenn du den Esel deines Widersachers unter seiner Last liegen siehst, so lass ihn ja nicht im Stich, sondern hilf mit ihm zusammen dem Tiere auf.« Dort, wo in der Lutherbibel mit »Widersacher« übersetzt wird, steht wortwörtlich »der dich hasst«. Gemeint ist aber nicht ein Mensch, der mich emotional hasst, sondern einer, der nicht auf meiner Seite steht, vielleicht in Rechtsfragen oder anderem die Gegenpartei ist.



**Jesus ist die
Demonstration der Liebe.**

In unserem Verständnis des Wortes »Hass« im biblischen Kontext sind wir gut beraten, den jeweiligen Zusammenhang zu beachten, um zu verstehen, was damit gemeint ist. Wenn in Psalm 139, 21-22 steht: »Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden«, dann ist nicht damit gemeint, dass wir andere im fanatischen Sinn »hassen« und ihnen bei nächster Gelegenheit auf Grund ihrer Haltung an die Kehle gehen. Ich würde den Satz so übersetzen: »Sollte ich nicht ablehnen, HERR, die dich ablehnen ...«

Das Verhältnis zu Gott wird in der Bibel öfter mit den Gegensätzen von Hass und Liebe beschrieben, ohne dass damit ein unethisches, fanatisches Verhalten eingeschlossen wird. Gott lieben oder hassen, taucht bereits in den zehn Geboten auf (2. Mose 20,5-6). Das Verhältnis zu Gott wird damit zu einem Entweder-Oder, Schwarz oder Weiß ohne Grautöne beschrieben. Entweder man steht auf Gottes Seite und liebt ihn oder man steht nicht auf seiner Seite und hasst ihn.

Wer auf seiner Seite steht, der lehnt auch das Böse ab. »Die Furcht des HERRN hasst das Arge; Hoffart und Hochmut, bösem Wandel und verkehrter Rede bin ich feind« (Sprüche 8,13). Wer Gott liebt, lehnt (hasst) Lüge und Falschheit ab (Psalm 119,104; Psalm 104,128) und vermeidet die Versammlungen boshafter (Psalm 26, 5) und gottloser (Psalm 101,3) Menschen.

Gottesfurcht zeichnet sich nicht nur durch das Hassen des Bösen, sondern vor allen Dingen durch das Lieben von Weisheit aus. »Hasst das Böse und liebt das Gute, richtet das Recht auf im Tor« (Amos 5,15). Darum schreibt der Psalmist: »Die ihr den HERRN liebet, hasset das Arge!« In ähnlicher Weise schreibt Paulus später an die römischen Christen: »Hasst das Böse, hängt dem Guten an« (Römer 12,9).

Wenn es um den emotionalen Aspekt des Hasses geht, also dem, wie wir im allgemeinen Hass verstehen und wie er sich in Beziehungen auswirkt, sind die Aussagen in der Bibel eindeutig. Auf den ersten Seiten der Bibel findet sich Hass, der zum Mord führt (1. Mose 4,1-10). Kain fühlt sich Abel gegenüber zurückgesetzt und abgelehnt. In ihm wachsen der Neid, die Wut und der Hass, der schließlich zum Mord führt.

Hass beginnt in unserem Herzen, in unseren Gedanken und Gefühlen. Vor seiner Tat spricht Gott Kain an (1. Mose 4,6-7) und sagt: »Warum bist du zornig? Warum starrst du so finster vor dich hin? Wenn du Gutes im Sinn hast, kannst du den Blick frei erheben. Wenn du jedoch Böses vorhast, dann lauert die Sünde schon vor deiner Tür und will dich haben. Du aber sollst sie beherrschen!« In diesem Sinn rät Jesus (Matthäus 5,21-

26.43-48), dass wir auf unsere innere Haltung achten sollen, denn »aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung« (Matthäus 15,19).

Menschen, die zu Gott gehören, sollen auf ihre innere Haltung achten. Hass und Hetze gehören nicht in das Leben eines Christen. Was uns in der Coronazeit und bei derzeitigen politischen Debatten begegnet, ist erschreckend, besonders deshalb, weil sich der Hass auf andere Menschen mit ihren Ansichten bis hin in unsere christlichen Kreise auswirkt. Wenn in uns Hassgefühle aufkommen, ist das sicherlich keine Auswirkung des Heiligen Geistes. Johannes schreibt: »Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Mörder, und ihr wisst, dass kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich hat« (1. Johannes 3,15) und macht klar, dass man unser Gottesverhältnis an unserer Haltung gegenüber unserem Mitchristen und Mitmenschen ablesen kann.

»Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe« (1. Johannes 4,20-21).

Wie bereits am Anfang erwähnt, bedeutet das Wort **Agape**, das in der Bibel im Zusammenhang mit Liebe verwendet wird: Liebe ist mehr als romantische Gefühle. Liebe sucht nicht sich selbst, sondern das Beste des Anderen.

Erotische Liebe ist immer vom Äußeren des Anderen, seiner sympathischen Art, dem Empfinden der gleichen Wellenlänge und anderem angesprochen, getragen von dem Wunsch, selbst Erfüllung zu finden. Der andere wird umworben, um Befriedigung eigener Bedürfnisse zu erlangen. Auch Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Ich bin nie nur Gebender, sondern Nehmender. Die Freundschaft bedeutet uns etwas, weil wir aus der Freundschaft etwas für uns selbst haben. **Eros** und Freundschaft haben beide ihren Platz in unserem Leben. Es geht nicht darum, Erotik und Freundschaft abzuwerten oder bedeutungslos zu machen. Beide sind wichtige Elemente menschlicher Beziehungen, die in ihrem jeweiligen Rahmen gestaltet, gepflegt und genossen werden sollen.

Aber: Erotik und Sympathie halten der Wirklichkeit des Alltags nicht stand. Da heißt es dann bald: Er war Mathematiker und sie unberechenbar. Das konnte ja nicht gut gehen. Heute verliebt bis über beide Ohren, wenig später eskaliert der Hass. Unsere Ideale scheitern in der Regel an uns selbst. Warum sind wir so, wie wir sind? Warum sind wir so schnell verletzt? Warum bestehen wir darauf, dass alles so zu laufen hat, wie wir es

uns denken? Warum sind wir gereizt? Warum fassen wir gut gemeinte Worte als Kritik auf? Warum werden wir plötzlich mehr von der Gier, als von der Verantwortung gesteuert? Es gibt tausend Fragen und nur begrenzt Antworten. Ein Teil ist die Genetik – man bekommt manches ungefragt vererbt. Unser Herz ist ein seltsames Gemisch aus Erfahrungen, Erziehung, Einflüssen und getroffenen Entscheidungen. Wer wird manchmal aus sich selbst klug?

Wie oft wissen wir, was richtig und gut ist, entscheiden uns aber trotzdem, anders zu handeln? Wer ehrlich ist, muss zugeben, dass wir immer wieder an unsere Grenzen stoßen. Wir können nicht über unseren Schatten springen. Wir können nicht aus unserer Haut.



Gott macht uns vor, was Liebe ist.

»Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab ...« (Johannes 3,16).

Jesus ist **die** Demonstration der Liebe. Paulus beschreibt im ersten Brief an die korinthische Gemeinde, was Liebe ist und wie sie sich im Alltag und in den Beziehungen zeigt. Wenn wir anstelle von »Liebe« **Jesus** eintragen, dann sehen wir, wie Gott sich zu uns verhält.

»Jesus ist geduldig, Jesus ist freundlich. Jesus kennt keinen Neid, er spielt sich nicht auf, er ist nicht eingebildet.

Jesus verhält sich nicht taktlos, er sucht nicht den eigenen Vorteil, er verliert nicht die Beherrschung, er trägt keinem etwas nach.

Er freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut er sich mit.

Alles erträgt er, in jeder Lage glaubt er, immer hofft er, allem hält er stand« (1. Korinther 13,4-7).

Gottes Geist will diese Liebe in uns bewirken. Wir sollen uns nicht an Hass und Hetze beteiligen, sondern Menschen so begegnen und mit ihnen umgehen, wie wir selbst es von Gott erfahren.



DETLEF KRAUSE

Pfr.i.R.; ehemaliger Direktor der Liebenzeller Mission

Das Dunkle in uns besiegen

Bei jeder Auseinandersetzung sollten wir uns überlegen, ob sich der Kampf lohnt – und zwar bevor sie beginnt. Besteht die Chance, dass eine Verbesserung geschieht, wenn wir miteinander streiten? Besteht die Möglichkeit, dass wir zu neuen, besseren Lösungen kommen? Oder verschwenden wir unsere Kräfte und die Lage wird nur noch schlimmer? Dann ist es besser, rechtzeitig auszustiegen und sich Maßnahmen zu überlegen, die uns helfen, mit dem ungeklärten Problem zu leben – sodass wir nicht in unseren Möglichkeiten beschränkt und behindert werden. Geht auch das nicht, ist vielleicht doch ein entschlossener und gut überlegter Rückzug das Beste: Wir wenden uns ab und schauen nach dem, was uns voranbringt.

Wir müssen lernen, mit Ungerechtigkeiten zu leben.

Wenn uns Menschen falsch bewerten oder die Unwahrheit über uns verbreiten, können wir meistens nichts dagegen machen. Es gehört zum Leben dazu, dass uns böse Menschen Übles wollen. Vielleicht geschieht das sogar ohne Grund. Der Anlass ist eine Kleinigkeit. Manchmal wissen wir gar nicht, warum wir abgelehnt oder vielleicht sogar bekämpft werden. Es gibt (nach meiner Beobachtung) immer mehr Menschen, die sich auf Kosten anderer stark fühlen wollen – oder die einfach jede Gelegenheit wahrnehmen, um zu streiten. Oft steckt dahinter eine grundsätzliche Verbitterung, der Wahn, benachteiligt worden zu sein, oder einfach nur das Bemühen, die Kontrolle nicht zu verlieren und immer im Recht sein zu wollen.

Wir dürfen uns nicht provozieren lassen.

Wir schütteln die ungerechtfertigten Vorwürfe ab. Wir tun so, als hätten wir sie nicht gehört, als beträfen sie uns nicht. Es gibt schließlich Wichtigeres zu tun. Wir kämpfen nicht um uns und um unsere Ehre. Das kostet uns sehr viel, denn jede Form von Beschämung trifft uns tief – vor allem, wenn wir bereits in der Kindheit Beschämung und Ablehnung erfahren haben. Es sind die alten Verletzungen, die uns kränken und zu einer – vielleicht übertriebenen und zu starken – Reaktion verführen. Besser ist es, sich den alten Wunden zu stellen, sie wahrzunehmen und als Teil unserer Persönlichkeit zu akzeptieren. Wenn wir uns schnell angegriffen fühlen, ist das ein guter Anlass, darüber nachzudenken, warum wir so reagieren. Der Angriff hatte dann einen guten Sinn: Er zeigt uns etwas über uns selbst. Statt zurückzuschlagen, »schlagen wir nach innen« (Lukas 15,17).

Was wir nun in uns entdecken, ist wichtig für unsere Zukunft.

Wir stoßen auf alte Verletzungen und treffen vielleicht auf eine Wurzel von Bitterkeit und Verachtung. Darum kümmern wir uns nun. Wir suchen Hilfe bei Seelsorgern und Therapeuten. Wir bemühen uns, diese Fesseln loszuwerden. Wir wollen nicht durch die »Dämonen« in uns zu einem Verhalten gezwungen werden, das uns nicht weiterbringt. Es sind die Stimmen der Vergangenheit, die wie Geister einer früheren Zeit ihr Unwesen treiben: Worte der Ablehnung, Hohngelächter über unsere Ungeschicklichkeit, Aussagen, die uns kleinmachen und uns zum Versager stempeln. Werden diese Stimmen in uns laut, vielleicht sogar überlaut, wehren wir uns – oft so, dass wir um uns schlagen und nun selbst auf erlittene Ungerechtigkeit mit Ungerechtigkeit reagieren. Wenn wir die Kontrolle über die Umstände verlieren, reagieren wir maßlos und überzogen. Dabei wäre es besser innezuhalten, um sich zu überlegen: Was meldet sich in mir? Kämpfe ich gegen Menschen oder will ich die Stimmen in mir besiegen?



Eine neue Würde bekommen.

Wenn wir die wunden Stellen in uns herausgefunden haben, ist es am besten, über sie zu trauern. Das ist auf jeden Fall besser, als sie mit Gewalt zu verteidigen. Wir bringen die alten Verletzungen zu Gott. Wir bitten ihn um Heilung – oder wenigstens um sein Salböl der Linderung. Wir bitten ihn um seinen ganz besonderen Schutz für diese heiklen Bereiche in uns. Gott kennt uns, er kann mit seinem Segen, mit seiner heilenden Kraft bis tief hinein in unser Innerstes und bis in die unbekannten Winkel unserer Vergangenheit einwirken – und Veränderung schenken. Wir spüren eine übernatürliche Ruhe – den Frieden Gottes genau dort, wo es in uns am unfriedlichsten ist. Der Sturm verliert seine Kraft und wir begegnen Gott – mitten in den alten Verletzungen. Gott salbt das Haupt mit Öl – gibt eine neue Würde – im Angesicht der Feinde (Psalm 23).

Sich schützen.

Wenn wir Gott um sein Eingreifen in der Tiefe unseres Wesens bitten, dann schließen wir die Tore der Hölle. Denn es sind wirklich die Abgründe in uns, die unser Leben zu einem dunklen Ort machen. Von dort kommen Hass, Wut und Aggression. Unsere Ohnmacht ist die Quelle der Gewalt. Deshalb verbieten wir dem Teufel, unsere Schwachstellen auszunutzen. Wir unterstellen uns ganz und gar Gott. Der Teufel hat keine Macht über uns, er kann uns nicht überwinden und uns zu einem Handeln verführen, das uns noch mehr in Gefühle von Hilflosigkeit und Ohnmacht verstrickt – und uns dadurch abhängig macht von ihm. Wir entziehen den Mächten der Finsternis die Anrechte über unsere Schwachheit und Hilflosigkeit, indem wir das Dunkle in uns an Gott abgeben. Er soll die Finsternis in uns erleuchten mit seinem Licht, mit seiner Liebe und Barmherzigkeit. Wenn wir frei sind von uns selbst und den unbändigen Reaktionen auf die Angriffe anderer, dann sind wir wirklich frei. Gott will diese Freiheit für uns. Wir sollen mündig, verantwortlich leben können. Niemand darf uns bestimmen oder »vorführen«, indem er unser Verhalten bestimmt.



**Er soll die Finsternis in uns
erleuchten mit seinem Licht!**

Das Licht des Sieges

Miteinander reden.

Umgekehrt beachten wir genauso, dass wir dort, wo wir bei anderen auf eine Überreaktion treffen, nicht den Druck erhöhen. Wir ziehen uns zurück, weil wir spüren, wir haben es im anderen nicht mit ihm, sondern mit alten Wunden, Verletzungen, Kränkungen oder sogar den »Dämonen in ihm« zu tun. Wir eskalieren nicht, wenn wir spüren, dass Härte und Unnachgiebigkeit nur den Widerstand erhöhen und die Lage aussichtsloser machen. Wir lassen los und wenden uns ab, denn jedes weitere Wort würde zu einer Verschärfung führen.

Es bringt nichts, dort weiterzukämpfen, wo es um eine unklare Gefühlslage geht, keine Lösungen möglich sind, weil der eigentliche Gegenstand der Auseinandersetzung außerhalb der beiderseitigen Zugänglichkeit liegt. Oft geht es in Konflikten um etwas ganz Anderes als um das, was wir als Grund für die Auseinandersetzung angeben. Wir müssen uns dann nicht wundern, wenn bei unserem Streiten nichts herauskommt außer immer wieder neuer Ärger, weitere Verletzungen und großer Frust. Tiefe und alte Verletzungen heilen nur durch Liebe und Barmherzigkeit. Wenn wir freundlich agieren, geben wir Raum, in dem sie angeschaut und zugegeben werden können. Statt ständig neuen Vorwürfen schaffen wir einen Raum des Vertrauens und damit die Gelegenheit, dass wir endlich über das reden können, worum es wirklich geht.

Den Gegner gewinnen.

Wo wir in einer Auseinandersetzung gewonnen haben, sollen wir umgehend alles tun, um unseren Gegner, der unterlegen ist, zu gewinnen. Wir gehen versöhnlich auf ihn zu, strecken ihm die Hand entgegen und sind bereit, neu mit ihm anzufangen. Wir nutzen unseren Vorteil aus, um nun dem anderen möglichst weit entgegenzukommen. Wir verstärken bei ihm nicht das Gefühl von Ohnmacht und Unterlegenheit, sondern im Gegenteil, wir geben ihm den Raum, den er braucht, um sich entfalten zu können. Wir gehen zwar nicht hinter das errungene Ergebnis zurück, aber wir setzen es ein, um nun mit dem Anderen zusammen gemeinsame Schritte zu entwickeln. Wo es möglich ist, sind wir vergebend und großzügig. Die Freiheit, die wir gewonnen haben, können wir einsetzen, um nun auch dem Anderen Freiheit zu gewähren. Es geht um kein Prinzip und niemals um Machtpositionen, sondern darum, dass wir durch den Sieg unsere Handlungsfähigkeit und Unabhängigkeit zurückgewonnen haben. Diese können wir nun einsetzen, um neue, bessere Verhältnisse zu schaffen. Wir ermöglichen dadurch auch dem Anderen ein neues selbstständiges Verhalten. Habe meinen Nächsten zu einer gemeinsamen Zukunft in gegenseitigem Respekt und behutsamer Aufmerksamkeit gewonnen, dann ist der Streit wirklich gewonnen. Das Dunkle in unserem Miteinander ist besiegt. Das Licht des Sieges Gottes in unserem Leben erhellt nun unseren gemeinsamen Weg.

Johannes berät zusammen mit seiner Frau Bettina **Menschen und Gemeinden in schwierigen Situationen**, gibt geistliche und seelsorgerliche Unterstützung bei Veränderungsprozessen und vermittelt bei Konflikten. Seit über zwanzig Jahren ist er freiberuflich tätig. Er hält Vorträge und führt Seminare durch:
www.bettina-johannes-stockmayer.de



JOHANNES STOCKMAYER

Gemeindepädagoge, freiberuflicher Gemeindeberater, Coach und Geistlicher Begleiter

Liebe leben in der Praxis

Die fünf Sprachen der Liebe von Gary Chapman

»Die 5 Sprachen der Liebe« von Gary Chapman ist ein wegweisendes Werk im Bereich der Beziehungsratgeber. Erstmals 1992 veröffentlicht, hat es seitdem zahlreiche Paare dabei unterstützt, ihre Kommunikation und ihr Verständnis füreinander zu verbessern. Chapmans zentrales Konzept besagt, dass es fünf verschiedene »Sprachen« gibt, durch die Menschen Liebe ausdrücken und empfangen:

Lob und Anerkennung:

Verbale Zuneigung durch Komplimente oder Worte der Wertschätzung.

Zweisamkeit – die Zeit nur für dich:

Gemeinsame, ungestörte Zeit, in der man dem Partner volle Aufmerksamkeit schenkt.

Geschenke, die von Herzen kommen:

Symbolische Gesten der Liebe in Form von Präsenten.

Hilfsbereitschaft: Unterstützung im Alltag und das Übernehmen von Aufgaben, um dem Partner zu helfen.

Zärtlichkeit: Physische Berührungen wie Umarmungen, Küsse oder Händchenhalten.

Chapman betont, dass jeder Mensch eine bevorzugte Liebessprache hat und dass Missverständnisse in Beziehungen oft daraus resultieren, dass Partner unterschiedliche Sprachen sprechen. Durch das Erkennen und Erlernen der favorisierten Ausdrucksweise des Gegenübers werden die emotionale Bindung gestärkt und Konflikte reduziert.

Das Buch ist praxisnah geschrieben und enthält zahlreiche Beispiele aus Chapmans Beratungstätigkeit, die die Anwendung der Konzepte im Alltag veranschaulichen. Es bietet zudem Reflexionsfragen und Tests, mit denen Leser in der Lage sind, ihre eigene und die Liebessprache ihres Partners zu identifizieren.

Aufgrund seines Erfolgs hat Chapman das Konzept der fünf Sprachen der Liebe auf verschiedene Lebensbereiche und Zielgruppen ausgeweitet.

Weitere Versionen sind:

»Die fünf Sprachen der Liebe für Singles«:

Dieses Buch richtet sich an alleinstehende Menschen und zeigt, wie sie die Liebessprachen in ihren Beziehungen zu Familie, Freunden und Kollegen anwenden können.

»Die fünf Sprachen der Liebe für Familien«:

Hier liegt der Fokus innerhalb der Familie, insbesondere in der Eltern-Kind-Beziehung.

»Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder«:

Dieses Werk hilft Eltern dabei, die bevorzugte Liebessprache ihrer Kinder zu erkennen und entsprechend zu handeln, um eine tiefere Bindung aufzubauen.

»Die fünf Sprachen der Liebe für Teenager«:

Speziell für Eltern von Jugendlichen entwickelt, bietet dieses Buch Einblicke, wie man Teenagern in ihrer jeweiligen Liebessprache begegnet.

»Die fünf Sprachen der Liebe für Männer«:

Ein Leitfaden für Männer, um die Liebessprachen zu verstehen und in ihrer Partnerschaft anzuwenden.

»Die fünf Sprachen der Liebe in der Seelsorge«:

Dieses Buch richtet sich an Seelsorger und Therapeuten und zeigt, wie das Konzept in der Beratung eingesetzt werden kann.

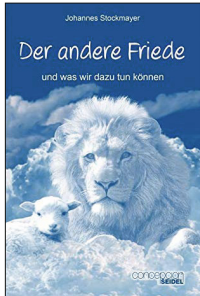
Diese Erweiterungen ermöglichen es, das Modell der fünf Sprachen der Liebe in unterschiedlichen Kontexten und Lebenssituationen anzuwenden, um Beziehungen jeglicher Art zu stärken und zu vertiefen.



LOREDANA LIPPERT

ChristusBrüder-
Gemeinde
Wolfsburg

Bücher, Bücher, Bücher



Johannes Stockmayer

DER ANDERE FRIEDE
und was wir dazu tun können

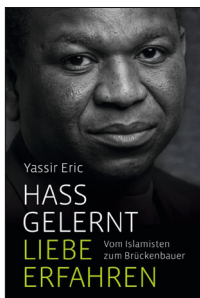
Während Streit oft einfach entsteht, muss Frieden aktiv gewollt werden. Wie finden wir Frieden in einer friedlosen Welt? Wir können ihn nicht machen – er ist ein Geschenk. Er kommt von Gott durch Jesus Christus. Das ist der andere Friede: »Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.« (Johannes 14,27) Dieses Geschenk Gottes dürfen wir annehmen und einsetzen – mutig, zielgerichtet und stark. Wie das möglich ist, beschreibt dieses Buch.



Dr. Gary Chapman

**DIE FÜNF SPRACHEN
DER LIEBE**

Es gibt nichts Schöneres, als zu lieben und geliebt zu werden. Doch wie kann es gelingen, dass sich der Andere tatsächlich dauerhaft geliebt fühlt und unsere Liebesbekundungen ihn mitten ins Herz treffen? Gary Chapman ist dem Geheimnis einer erfüllten Liebesbeziehung auf die Spur gekommen: Es geht nicht darum, seinem Partner irgendeinen Liebesdienst zu erweisen, sondern den richtigen. Denn es gibt fünf verschiedene Sprachen der Liebe – und jeder von uns hat eine Muttersprache ...



Yassir Eric

**HASS GELERNT,
LIEBE ERFAHREN**
Vom Islamisten
zum Brückenbauer

Von Kindesbeinen an wurde er darauf getrimmt, Ungläubige zu verachten und für Allah zu kämpfen. Stark zu sein, sich dem Clan gegenüber solidarisch zu zeigen und die Nachfolge seines Vaters anzutreten, der einer der führenden Politiker des Landes war. In einer solchen Welt ist kein Platz für Zweifel, Fragen oder gar schwache Momente.

Umso bemerkenswerter ist die Geschichte von Yassir Eric. Aufgewachsen im Nordsudan, findet er beim Versuch, seinen zum Christentum konvertierten Onkel wieder auf den »rechten Pfad« des Islam zu lenken, selbst zum Glauben an Jesus. Yassir Eric muss fliehen, wird in seiner Heimat für tot erklärt. In Deutschland macht er einen Neuanfang. Hier lernt er Werte wie Freiheit und Gleichberechtigung schätzen, die er früher verachtete.

Salz und Licht sein

Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Redaktion gesucht

Du hast ein Auge für Details und Spaß an Sprache oder Design? Dann werde Teil unseres Redaktionsteams! Wir suchen ehrenamtliche Mitarbeiter in den folgenden Bereichen:

Korrekturlesen: Rechtschreibung, Grammatik und Stil verbessern

Layout: Gestaltung und Formatierung des Magazins (bevorzugt mit InDesign)

Ob mit Erfahrung oder einfach mit Begeisterung – wir freuen uns auf deine Unterstützung! Melde dich bei uns unter salzunglicht@kg-bsa.de

Den Anderen „schön lieben“

Ein Interview über Liebe jenseits der Kulturen

Frauke, aufgewachsen im Raum Pforzheim, lernte ihren Mann John aus Kenia 2013 in Karlsruhe kennen. Seit sieben Jahren sind sie verheiratet und leben derzeit mit ihren zwei Kindern in München. Sie besuchen dort eine freie evangelische Gemeinde. Frauke ist gelernte Erzieherin und Sozialarbeiterin und aktuell in Elternzeit. John ist ein promovierter Ingenieur und arbeitet als Softwareentwickler. Beide genießen die Gemeinschaft mit anderen Menschen und verbringen viel Zeit in der Natur.

Frauke und John, war es bei euch »Liebe auf den ersten Blick« oder brauchtet ihr ein paar Blicke mehr?

Unsere Liebesgeschichte begann nicht mit der klassischen Liebe auf den ersten Blick. Als wir uns kennengelernt haben, waren wir lediglich Mitbewohner in einem christlichen Studentenwohnheim. Diese Gegebenheit hat uns ermöglicht, einander unverfänglich kennenzulernen. Unsere Gefühle füreinander haben sich im Laufe der Zeit entwickelt. Wir fanden Interesse aneinander und konnten durch Gespräche mit Freunden und einer Prüfzeit unseren gemeinsamen Weg starten.

Was sagt ihr: Kann Liebe wachsen? Wie kann man das Wachstum fördern?

Liebe kann auf jeden Fall wachsen. In 1. Korinther 13 wird deutlich, dass Liebe nicht nur ein Gefühl ist, sondern eine bewusste Entscheidung und ein fortwährender Prozess. Liebe wächst, wenn sie genährt wird, ähnlich wie eine Pflanze, die Wasser, Licht und Pflege braucht.

Zu Beginn eines Kennenlernens zweier Verliebter steht das Interesse für- und die Anziehung zueinander. Aus anfänglicher Begeisterung und gegenseitiger Faszination kann mit der Zeit durch Gespräche und gemeinsame Erlebnisse eine tiefere Verbindung entstehen. Wir denken, dass »sich lieben« in gewisser Weise die Bereitschaft enthält, zu dienen, und sich hinzugeben. Das perfekte Vorbild hierfür ist Jesus, der die Gemeinde liebt und sich für sie hingegeben hat. Konkret bedeutet das für uns Menschen, unser meist egoistisches Wesen zu überwinden. Aus Gottes Kraft heraus können wir unser Gegenüber lieben und Zuneigung schenken, auch wenn zeitweise die Gefühle füreinander abgekühlt sind.

Wir nennen dieses Phänomen auch »Schön lieben«. Es bedeutet, den Schwächen und Unschönheiten des Anderen mit Gnade, Vergebung, Beständigkeit und Freundlichkeit zu begegnen. Und mit dem Überwinden dieser Liebesflauten gewinnt die Liebe an Tiefe und Verbundenheit, und Liebe wächst. Wie man das Wachstum dieser Liebe stärken kann, erfahrt ihr im Laufe unseres Interviews ;-).

Vom **21. – 23.11.2025**
findet ein Eheseminar
mit Utina und Dr. Michael
Hübner in Koinonia statt.



Was waren eure größten Herausforderungen in eurer interkulturellen Ehe?

Das ist eine gute Frage! Spannenderweise haben wir selten Differenzen in Bezug auf Themen wie Rollenverteilung, Erziehungsfragen, Glaubenspraktiken und Finanzen. Dafür sind wir Gott sehr dankbar.

Als interkulturelles Paar gibt es Fragestellungen, mit denen sich nicht-interkulturelle Paare in der Regel wenig bis nie beschäftigen müssen. Wie z. B. in welchem Land wird der Lebensmittelpunkt der eigenen Familie sein? Wie können die Beziehungen unserer Kinder mit der Verwandtschaft im Ausland gestaltet werden? Gibt es Regionen in Deutschland, wo die Sicherheitslage für John und die Kinder kritisch wäre? Das Befassen mit solchen Fragen kann mitunter sehr belastend sein.

Eine weitere Herausforderung ist es, die kenianische Kultur in unseren Alltag zu integrieren und unseren Kindern nahe zu bringen. Des Weiteren kann das Thema Herkunftsfamilie Herausforderungen mit sich bringen. Bestehende Herkunftsfamilien haben (auch bei nicht-interkulturellen Ehen) verschiedene Normen, Konfliktkulturen, Erwartungshaltungen etc. Wir mussten durch einen langen und nicht ganz leichten Prozess lernen, unsere eigene Familienkultur zu finden.

Was ist euer Geheimnis einer glücklichen Ehe?

Schmunzeln. Wir sind noch nicht so lange verheiratet, dass wir den Anspruch haben, Experten für glückliche Ehen zu sein. Dennoch gibt es Punkte, die Gott uns in den sieben Jahren unserer Ehe aufgezeigt hat, was für unsere Ehe wichtig ist. Folgende Gedanken können hilfreich sein:

1. Stellt Gott in den Mittelpunkt eurer Ehe. Das bedeutet konkret, dass ihr als Ehepaar miteinander betet und durch das Lesen von Gottes Wort Zurüstung erfahrt.

2. Wenn euch Krisen und Durststrecken in eurer Ehe begegnen, dann kämpft nicht alleine. Lasst vertraute Glaubensgeschwister Anteil nehmen, für euch beten und euch Ermutigung zusprechen.

3. Investiert in eure Ehe. Euer Auto, Fahrrad etc. bekommt regelmäßig eine Inspektion. Ehe-Workshops, Paarberatung etc. kann diese Art von Investment sein, damit eure Ehe neue Impulse erhält und gestärkt wird. Findet regelmäßige exklusive Ehezeiten, in denen ihr eure Freundschaft, Liebe und Vertrauen zueinander ausbaut, z. B. Essen gehen, einen Spieleabend veranstalten, neue Hobbys entdecken u.v.m. Eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Habt ihr noch ein oder zwei Schlussgedanken, die ihr mit uns teilen wollt?

Einen letzten Gedanken haben wir noch. Gott hat sich die Ehe ausgedacht. Er steckt den Rahmen, in dem eine Beziehung wachsen und gedeihen kann. Wir wünschen jedem Paar, dass es stets weiche Herzen füreinander hat und kompromissfähig bleibt. Ihre Beziehung soll kein Duell sein, sondern immer mehr zu einem Duett werden, das Gott ehrt und worin sie Gottes Segen erfahren können.

JOHN & FRAUKE

Unsere Geschwister aus München



Familie Schewtschenko



Familie Schewtschenko freut sich über jede Spende und jedes Gebet.

IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Familie Schewtschenko

Der Freund eines Mörders

Das erste Mal trafen wir uns, als ich seine Einheit besuchte. Ich atmete tief durch, bevor ich mit meinem provisorisch aus Holzpaletten gebauten Kreuz in die Mitte der Soldaten trat. Sicherlich waren nicht viele Christen vor mir hier gewesen. Ich war nervös. Dieser geheime Ort in der Nähe der Frontlinie war nicht meine Gemeinde, ich stand nicht an meiner Kanzel, nicht da, wo ich mich wohlfühlte. Ich war da, wo die sind. Ich hatte etwa 25 bis 30 Soldaten vor mir, manche waren freiwillig in die Armee eingetreten, andere wurden gewaltsam aufgegriffen und gezwungen, ihr Land zu verteidigen. Was dachten diese Soldaten über mich? Dass ich mich hinter meinem Beruf versteckte? Dass ich auch in der Armee dienen müsste? Ich schüttelte die Gedanken beiseite und konzentrierte mich auf das, was ich in diesem Moment war: Ein Diener Gottes. Trotzdem wählte ich während meiner Predigt jedes Wort sorgfältig aus.

Links von mir standen einige Zelte, rechts eine kleine Küche, gebaut aus einem Anhänger. Dazwischen befand sich eine Art Mensa, mit grüner Folie abgedeckt, damit sie aus der Luft nicht erkennbar war und doch den Soldaten Schutz vor Regen oder Sonne bieten konnte. Sergej stand in sicherer Distanz am Rande und rauchte. Der Großteil der Soldaten blickte mich fragend und reflektierend an, während sie Kartoffeln schälten. Ich unterhielt mich mit den Soldaten, doch Sergej lehnte mich mit seiner gesamten Körperhaltung ab. Er unterbrach mich und spottete über meine Worte.

»Dein Gott liebt jeden? Sogar Mörder, Vergewaltiger und Diebe?«

»Ja, Gott liebt, aber glaube nicht, dass er solches Verhalten nicht sieht oder gutheißt«, antwortete ich.

»Dein Gott ist dumm! Ich hasse ihn und würde ihm niemals verzeihen«, antwortete er zähneknirschend. Ich hörte Explosionen und Schüsse in der Nähe.

Ich konnte ihm seine Bitterkeit nicht verübeln. Später erfuhr ich, wie viel Gewalt dieser junge Mann in den letzten Monaten erlebt hatte. Auf seinem Weg zur Arbeit hatte die ukrainische Armee ihn gewaltsam aufgegriffen und zur Musterung gezwungen. Fluchend hatten sie ihn abgeführt, seitdem war er Soldat. Seine Großmutter starb, als eine Rakete ihr Haus traf. Er war im Dienst, als es passierte und sie verweigerten ihm die Teilnahme an der Beerdigung. Einer seiner engen Freunde war gefangen genommen und brutal geschlagen und gefoltert worden. Ein liebender Gott passte einfach nicht in das Bild dieses jungen Mannes. Verständlicherweise.

Das nächste Mal begegneten Sergej und ich uns fünf Monate später auf der Beerdigung eines seiner Kameraden, der auf tragische Weise ums Leben gekommen war. Der Trupp Soldaten war vom Dienst zurückgekehrt und hatte sich, in einem tief in die Erde gegrabenen Feldunterschlupf versteckt, zur Ruhe begeben. Sie hatten nicht gehört, wie sich die feindlichen Soldaten an ihren Stützpunkt herangeschlichen hatten. Eine Granate wurde in ihren Korridor geworfen. Einer der Soldaten trug eine kugelsichere Weste und eilte zu dem kleinen Eingang. Mit seinem Rücken deckte er die Öffnung ab. Er opferte sich, um den Anderen Zeit zu verschaffen, sich anzuziehen und auf die Verteidigung vorzubereiten. Seine letzten Worte sollen »Mein Gott, mein Gott, mein Gott!« gewesen sein.

Etwa 200 Menschen wohnten der Beerdigung des Mannes bei, der für seine Kameraden sein eigenes Leben gegeben hatte. Die Stimmen der knienden Soldaten waren nicht zu überhören. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung füllten die Luft, als sich von allen Seiten Stimmen zum angeblichen Trost für die Familie erhoben. Doch da war kein Trost. Nur Vorwurf und Anklage. Ein Zustand ohne Hoffnung. **»Wieso, Gott, hast du ihn genommen?«**

Auch Sergej kniete zusammen mit den anderen geretteten Soldaten nieder und hielt sich mit feuchten Augen am Sargdeckel fest, auf dem die zerrissene Sicherheitsweste ihres Freundes lag. Er schwieg, hörte aufmerksam zu und hob gelegentlich seine weinenden Augen zum Himmel.

Obwohl ich die meisten dieser Menschen nur einmal im Leben sehe, war es mir ein Anliegen, mit meinen Worten niemanden zu verletzen. Ich wollte sie trösten, doch immer wieder drängte sich mir der Gedanke auf, dass auch ich es sein könnte. Wenn es meine Beerdigung wäre, wer würde dann kommen?

Gott legte es mir aufs Herz, eines der letzten Worte Jesu am Kreuz zu übernehmen. Ich erzählte von den Schrecken, die er im Leben und im Tod erlitt und ertrug. Ich zeigte, dass es kein Unfall war, sondern seine freiwillige Entscheidung, uns vor Tod, Strafe und Zerstörung zu retten. Ich teilte mit, dass Jesus am Kreuz allein gelassen wurde, damit wir niemals allein sein würden. Und dass Jesus am Kreuz in der Bresche zwischen dem zerstörerischen, aber gerechten Urteil Gottes und den Folgen unserer Sünden und unseres Unglaubens stand. **»Gott sah die Liebe Christi, nahm sein Opfer an und das war es, was rettete und auch heute noch rettet.«** Die Familie, die Gäste und die Soldaten erfuhren zum ersten Mal, dass Gott kein alter Mann mit grauem Bart ist, sondern ein Kämpfer, der freiwillig beschützt und kämpft – um uns Menschen zu retten. Ich lud die Menschen zur Buße, zur Umkehr von Sünden und zu einem lebendigen Glauben ein. »Jesus will dein wahrer Freund sein und er hat alles getan, um dich nach Hause zu seinem Vater zu bringen.«



Nach dem Gottesdienst kam Sergej auf mich zu. »Wollen Sie damit sagen, dass Jesus auch mein Freund sein kann? **Ein Freund eines Soldaten, eines Mörders, eines Mannes, der trinkt, flucht und hasst?**« »Sergej«, antwortete ich und legte meine Hand auf seine Schulter. »Jesus hat alles getan, um dein bester Freund zu werden. Ja, er liebt dich, und er hat die Kraft, dich zu ändern.« »Was muss ich tun, damit ich, wenn ich sterbe, – und im Krieg kann das jeden Tag passieren – Jesus einen Freund nennen kann?«

Ich lächelte. »Das ist die beste Frage, die du mir stellen kannst. Heute ist der beste Zeitpunkt, um darüber nachzudenken.« Wir redeten noch lange weiter, er unterbrach nicht mehr, nickte die ganze Zeit und Tränen liefen ihm über die Wangen. Am Ende betete er, zum ersten Mal... Und nachdem er gebetet hatte, konnte man ein Lächeln auf seinen Lippen sehen.

Nach unserem Gespräch verließ ich die Trauerfeier und begab mich zu meinem Auto. Sergej folgte mir, hielt mich an und fragte nach meiner Telefonnummer. »Pastor Oleg, ich werde meiner Mutter deine Nummer geben, und wenn ich sterbe, könntest du mich dann beerdigen und allen sagen, dass ich ein schrecklicher Mensch war, ein Sünder, aber wegen Jesus, der für mich am Kreuz kämpfte, ein Freund Gottes wurde? Wirst du in der Lage sein, allen zu sagen, dass Gott mir vergeben hat und ich nicht mehr leide?«

Die Geschichte von Jesu Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung hilft auch dir, deine persönlichen Kämpfe, deine Bitterkeit, deine Frustrationen und sogar deinen Hass zu überwinden. Durch Christus findest du die Kraft, dich selbst und deine dunkle Vergangenheit auf eine neue Art und Weise zu betrachten. Auch du kannst Christus annehmen und in ihm deinen stärksten und liebsten Freund entdecken. Mit seiner Vergebung kommst du voran.



OLEG SCHEWTSCHENKO

Missionar in
Odessa, Ukraine

Blumen der Versöhnung

Leos große Herausforderung

Es gefiel mir ganz und gar nicht, dass der alte Griesgram von nebenan am Wettbewerb teilnahm. Gegen ihn hatte ich doch gar keine Chance! Im Garten von Herrn Strauss war jeder Busch sorgfältig geschnitten. Niemals lag auch nur ein Blatt auf dem Gehweg, weil er ihn unermüdlich sauber fegte und wenn die Tür seines Gewächshauses offenstand, wehte ein würziger Duft nach Tomaten zu mir herüber. Damit konnte ich nicht dienen. Seit Papa im Himmel war, hatte Mama nur wenig Zeit dafür, um Ordnung auf dem Grundstück zu halten. Sie arbeitete viel und gab sich alle Mühe, mich und meine kleine Schwester Jessica zu versorgen. Manchmal tat ich es dem alten Griesgram gleich und fegte die Blätter zusammen. Herr Strauss hielt dann inne und schaute mit zusammengezogenen Augenbrauen zu mir herüber. Danach schüttelte er missmutig den Kopf und setzte seine Arbeit fort.

Nicht selten hatte er vor unserer Tür gestanden und Mama angepflaumt, sie solle doch bitte endlich den Sichtschutz schneiden, der an seinen Zaun grenzt. »Wegen Ihrer Hecke kann ich mein Garagentor nicht mehr vernünftig zumachen. Sehen Sie zu, dass Sie das geregelt kriegen, ansonsten werde ich rechtliche Schritte einleiten!«, schrie er Mama dann an. Ich war mir nicht sicher, was das bedeutete. Aber es musste etwas Schlimmes sein. Wenn Mama die Tür schloss, brach sie in Tränen aus – und ich stand daneben und wusste gar nicht, was ich machen sollte. Ich wünschte mir nur, dass Mama wieder froh war.

Als Frau Paulsen am Sonntag in der Jungscharstunde den Flyer für den Blumenwettbewerb ausgeteilt hatte, war mir klar, dass ich teilnehmen würde. Der Gewinner bekam sogar 500 €. Ich hörte nur am Rande zu, wie sie mir und den anderen Kindern von der Liebe Gottes erzählte, der seinen Sohn Jesus zu uns geschickt hatte, damit wir ewiges Leben haben. Die Kirchenglocken läuteten und beendeten den Gottesdienst. Ich eilte sofort nach Hause, plünderte mein Sparschwein und fuhr am nächsten Tag mit dem Fahrrad in das Gartencenter zwei Straßen weiter. Welche Blumen gefallen Mama? Ich entschied mich für ein Tütchen, auf dem pinke Blüten abgebildet waren. »Calla« stand darauf und sie waren geformt wie die Öffnung einer Trompete.



Wochenlang hatte ich meine Calla-Samen täglich gegossen und schon nach kurzer Zeit war ein kleiner grüner Stängel zu erkennen.

Heute war der Tag des Wettbewerbes und ich trug die wunderschöne, pinke Calla mit erhobenem Kopf durch die Tür der Stadthalle. Die Halle war voll von Menschen, die meisten hielten einen Blumentopf in den Händen. Ich spazierte mit meinem Topf an unzähligen Blumen und Pflanzen vorbei. Jede hatte einen speziellen Duft und sah einzigartig aus.

Da entdeckte ich den alten Griesgram. Übelkeit stieg mir in die Kehle, als ich seine Wettbewerbsblume erblickte. Die Sonnenblume überragte alle anderen Pflanzen weit. Herr Strauss stand daneben, ein sanftes Lächeln auf den Lippen.

Ich setzte an, um mich umzudrehen und die Stadthalle zu verlassen, ohne meine Calla beim Preisrichter vorgezeigt zu haben, da fasste mich unser Nachbar an der Schulter. Vor Schreck fiel mir der Blumentopf aus der Hand, die feuchte Erde verteilte sich auf dem Boden vor meinen Füßen. Das Keramikgefäß zerbrach in einzelne Scherben.

Schnell kniete ich mich hin, um zu sehen, was ich retten konnte. Tränen stiegen mir in die Augen. Meine Calla war umgeknickt und die wunderschöne trompetenförmige Blüte war abgebrochen.

»Leo, das tut mir sehr leid...«, stammelte Herr Strauss, der immer noch neben mir stand. Ich erhob mich mit zusammengepressten Lippen, warf ihm einen Todesblick zu und rief, dass alle in der Stadthalle es hören konnten: »Ich hasse Sie!« Dann rannte ich zur Tür hinaus.

Den ganzen Nachmittag hatte ich mich in meinem Zimmer eingeschlossen.

Mama klopfte an meine Zimmertür. »Leo, komm schon raus. Du musst etwas essen!«

Sie klang verzweifelt und es tat mir leid für sie. Ich zog die Rotze hoch und brüllte durch die geschlossene Tür:

»Ich komme nie wieder raus! Lass mich in Ruhe!«

Ich hörte, wie es an der Haustür klingelte. Bevor Mama öffnete, murmelte sie:

»Auch das noch.« Ich nahm wahr, wie sie tief Luft holte und erst dann den Schlüssel im Schloss drehte.

»Guten Abend, Frau Wirth.« Das war der Griesgram!

Ich schlich mich aus meinem Zimmer, um mitzukriegen, was der Alte diesmal mit seinem Besuch bezweckte.

»Wenn er Mama wieder irgendwelche Vorwürfe an den Kopf knallt, bekommt er es mit mir zu tun!«, dachte ich. Ich war so wütend, ich würde sogar Fäuste fliegen lassen. Er verstand sich darauf, Blumen zu züchten, aber fähig zu kämpfen war er sicher nicht.



An der Ecke zwischen meinem Zimmer und dem Flur blieb ich stehen und beobachtete. Mama bat unseren Nachbarn herein und führte ihn ins Wohnzimmer. Schwerfällig setzte er sich auf das Sofa und legte einen verschlossenen Umschlag auf den Couchtisch. »Frau Wirth, ich möchte mich bei Ihnen und Ihrem Sohn entschuldigen.« Sein Blick fuhr zu mir, er hatte mich also doch gesehen. Zaghaft trat ich einen Schritt nach vorne, plötzlich neugierig.

Er berichtete Mama, was in der Stadthalle passiert war. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Mamas Augen sich mit Tränen füllten. Sie schaute zu mir und lächelte gepresst. Sie hatte also verstanden, dass ich die Calla gezüchtet hatte, um für sie den Blumenwettbewerb zu gewinnen.

Der Nachbar fuhr fort: »Frau Paulsen hat mir von Ihrer Situation erzählt, nachdem Leos Calla auf den Boden gefallen war. Es tut mir leid, ich habe nicht gewusst, wie schwer Sie es haben, seitdem Ihr Mann verstorben ist.«

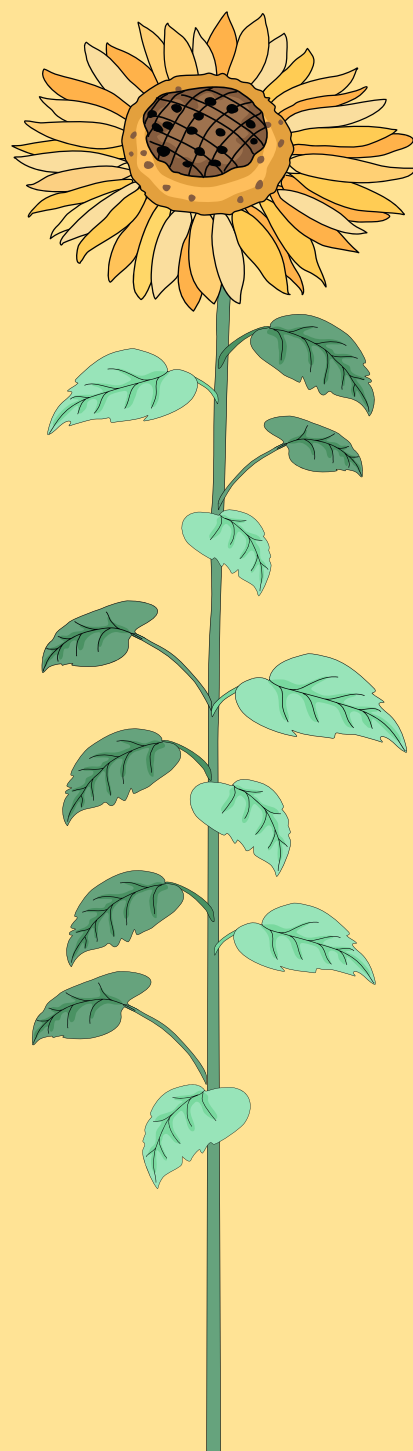
Er griff nach dem Umschlag auf dem Tisch und drehte ihn in den Händen. Er machte eine Pause, ehe er fortfuhr. »Wissen Sie, für eine Weile habe ich vergessen, welch großartiges Geschenk Gott mir in Jesus gemacht hat. Nachdem meine Frau gestorben war, habe ich angefangen, das Leben und alle Menschen um mich herum zu hassen. Frau Paulsen hat mich daran erinnert, wie es mir damals ging und ich möchte nicht, dass es Ihnen oder Leo genauso ergeht wie mir.« Mama sah Herrn Strauss fragend an. Auch ich verstand nicht, was er meinte. Unser Nachbar starrte auf den Umschlag in seinen Händen.

»Jesu Liebe ist größer als der Hass, daran hat Frau Paulsen mich erinnert.« Er schluckte schwer und reichte Mama dann den Briefumschlag. »Ich habe Gott um Vergebung gebeten, dafür, wie ich Sie behandelt habe. Und weil ich seine Liebe und Gnade erfahren habe, möchte auch ich sie weitergeben. Deshalb schenke ich Ihnen mein Preisgeld. Und wenn Sie nichts dagegen haben, schneide ich gleich morgen früh die Hecke für Sie.« Mama hob die Hand vor den Mund. Dann schüttelte sie den Kopf. »Das kann ich nicht annehmen«, stammelte sie.

»Doch, das können Sie. Ich möchte es gern.« Der Griesgram sah unter seinen buschigen Augenbrauen zu mir herüber und lächelte mich an. »Und wenn du Lust hast, Leo, kannst du mir für ein bisschen Taschengeld mit meinen Tomaten helfen.«

Ich senkte den Kopf und betrachtete meine Füße. Voller Scham erinnerte ich mich daran, wie ich mir noch vor wenigen Minuten vorgestellt hatte, den alten Nachbarn zu schlagen. »Mir tut es auch leid...« Meine Stimme stockte. »Ich hätte Sie nicht vor aller Welt anschreien dürfen. Und mir vorstellen, wie ich Sie...nun ja... Also sind Sie gar nicht böse auf mich?«

In diesem Augenblick lachte Herr Strauss laut auf. »Nein, überhaupt nicht! Ich war als kleiner Bub genauso ein Hitzkopf. Ich hatte es allerdings nicht annähernd so schwer wie du.« Er stand auf, trat an mich heran und klopfte mir auf die Schulter. »Und jetzt komm. Lass uns die Siegerblume in euren Vorgarten pflanzen, damit ihr euch immer daran erinnert, dass wir ab heute Freunde sind.«



Einen Unterschied machen: Der Mut zur Freundlichkeit

In unserem Alltag begegnen wir vielen Menschen und nicht alle von ihnen hinterlassen bei uns ein positives Gefühl. Manchmal finden wir, dass uns jemand das Leben schwer macht oder seine Art und Weise missfällt uns. Doch was, wenn wir für einen Moment innehalten und diese Sichtweise verändern?

Freundlichkeit ist eine Kraft, die Mauern überwinden kann. Sie hat die Macht, Missverständnisse zu klären, Feindseligkeit zu entwaffnen und sogar neue Freundschaften zu begründen. Es ist nicht immer einfach, aber einen positiven Schritt in Richtung einer Person zu machen, die wir nicht so gerne mögen, macht einen Unterschied – für sie und für uns.

Jesus Christus hat uns das größte Beispiel für bedingungslose Liebe und Vergebung gegeben. Er lehrte uns,

unsere Nächsten zu lieben, selbst, wenn sie uns Unrecht getan haben. Wenn wir den Mut haben, diesen Weg der Freundlichkeit und Vergebung zu beschreiten, folgen wir seinem Vorbild und tragen seine Liebe in die Welt hinaus.

Ich ermutige dich, heute einen kleinen Akt der Freundlichkeit gegenüber jemandem zu zeigen, der dir vielleicht nicht so sympathisch ist. Das könnte ein nettes Wort, eine helfende Hand oder ein Lächeln sein. Es ist erstaunlich, welche Wirkung solche Gesten haben.

Erinnere dich daran, dass jeder seine eigenen Kämpfe hat, und manchmal ist alles, was es braucht, eine kleine Geste der Freundlichkeit, um eine Veränderung herbeizuführen. Sei mutig, sei großzügig, denn du könntest einen Unterschied machen, den du dir nie hättest vorstellen können.



BETTINA LIPPERT
Kinderreferentin

zusammen. wachsen

Missions- und Evangelisationstage
2025

 19.-21. September

 Neckarhalle Obrigheim



Kirchliche Gemeinschaft
der ev.-luth. Brüdergemeinden e.V.

Gebetsanliegen

Für die lutherischen Brüdergemeinden

- Wir danken Gott für seine Liebe.
- Wir bitten Jesus Christus, dass Christen durch Gottes Wort und Geist verändert werden.
- Wir beten, dass sich die Geschwister in unseren Gemeinden nicht zu Hass und Hetze hinreißen lassen, sondern in Liebe und Wahrheit leben und reden.
- Wir danken und bitten um Gottes Bewahrung auf den Wegen, wenn unsere Mitarbeiter und Missionare zu ihren Diensten unterwegs sind.
- Wir bitten um Gottes Versorgung mit den notwendigen Finanzen, um die gesamte Arbeit weiterführen zu können.

Für Gruppen und einzelne Gäste im Missionszentrum



Für den Vorstand



**EDUARD
PENNER**
Vorsitzender



**ERICH
HARDT**
Stellvertretender
Vorsitzender



**RUDOLF
BENZEL**
Vorstand



**OTTO
EICHHOLZ**
Vorstand



**FRIEDRICH
SCHWEIGERT**
Vorstand



**ALEXANDER
KRÜGER**
Vorstand



**WALTER
DYCK**
Vorstand



Für unsere Missionare im Ausland



**ALEXANDER
& ELENA
SCHREINER**
Tscheljabinsk,
Russland



**JAKOB
& IRINA RÜB**
Marx,
Russland



**VIKTOR
& ESTHER
WEIZ**
Concepción,
Bolivien



**OLEG
& VIKTORIA
SCHEWTSCHENKO**
Odessa,
Ukraine

**Das Größte,
was wir
füreinander
tun können,
ist, dass wir
füreinander
beten.
Corrie ten Boom**

Für das Jugend- & Freizeitzentrum Koinonia

- Dank für alle treuen Helfer, Beter und Spender.
- Für Bewahrung bei den Renovierungsarbeiten und die dafür notwendigen Finanzen.
- Dank für alle Bewahrung bei den Freizeiten und beim Arbeiten.
- Dank für die FSJ-ler und Bitte um einen reibungslosen Ablauf für den geplanten Wechsel im Herbst.

Für unsere Mitarbeiter



**WALDEMAR
LIES**
Geschäfts-
führender Pastor



**VIKTOR
BÜCHLER**
Reiseprediger



**VIKTOR
JANKE**
Jugendreferent



**VIKTOR
VAUT**
Pastor Brüder-
gemeinde Enger



**ANDREA
LANGE**
Büro



**GERTA
ABEL**
Finanzen



**TATJANA
BÜCHLER**
Referentin für
Frauenarbeit



**BETTINA
LIPPERT**
Kinderreferentin



**DAVID &
ANITA
SCHAERMANN**
Leitung JFZ Koinonia

Für die Martin Luther Gemeinde Akademie

- Wir blicken dankbar auf das erste Jahr der Martin Luther Gemeinde Akademie zurück.
- Wir danken Gott für alle Dozenten, die sich mit viel Liebe und Geduld die Zeit nehmen, die Themen zu erläutern und ihr Wissen weiterzugeben.
- Wir beten für alle Studenten, dass sie in ihrem Alltag genügend Zeit finden, um sich mit dem Lernstoff vertraut zu machen, und das Erlernte sowohl im persönlichen als auch im Gemeindeleben anzuwenden.

Für die Veranstaltungen der Kirchlichen Gemein- schaft und unserer Gemeinden



Impressum

Herausgeber

Die Kirchliche Gemeinschaft versteht sich als Missions- und Glaubenswerk. Unser Ziel ist es, Menschen zum rettenden Glauben an Jesus Christus einzuladen und in der Nachfolge zu begleiten. Unsere gesamte Arbeit finanziert sich durch freiwillige Spenden.

Wenn du das Magazin mit Gewinn gelesen hast, dann laden wir dich ein, dich mit einer Spende an den Kosten zu beteiligen.

Kirchliche Gemeinschaft e.V.
IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Salz und Licht
Bank: Evangelische Bank eG

Redaktion

Waldemar Lies, Viktor Vaut, Loredana Lippert,
Marc Riedlinger
Layout: Julia Wittmaier

Du möchtest uns was sagen? Oder Teil des Teams werden? Dann melde dich bei uns!
Dringend gesucht ist Unterstützung beim Layout.

Kontakt

Am Haintor 13
37242 Bad Sooden-Allendorf
05652 / 4135

salzundlicht@kg-bsa.de

Veranstaltungen

Mai

- 10. Koinonia Freundestreffen
- 16. – 18. Frauen-Wochenende
- 23. – 25. Seelsorgeschulung (Modul 4)
- 29. – 01. Kinder- und Jungschar-Freizeit
- 29. – 01. Teenie-Freizeit

Juni

- 13. – 15. BibelStudienTage
- 27. – 29. Kursleiterschulung »Stufen des Lebens«

August

- 01. – 08. Familienfreizeit

September

- 05. – 07. Mutter-Tochter-Wochenende
- 19. – 21. Missions- und Evangelisationstage
in Odrigheim